

**„Mit Gott für die Menschen!“**  
**Was uns am Glauben – und darum für die Kirche – wichtig ist**  
Ein Osnabrücker Impulspapier (Juli 2011)\*

*Wer heutzutage als Christ leben will und sich als Teil der Kirche versteht, hat es nicht immer leicht. Motiviert durch die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche, durch Impulse von außen und eigene Fragen, haben wir uns intensiv mit dem Kern unseres Glaubens beschäftigt. Daraus ist der vorliegende Text entstanden; er soll anregen zum Nachdenken und zum Dialog über die Menschenfreundlichkeit Gottes als Maßstab für die Strukturen und das Handeln unserer Kirche.*

**1 Der Mensch hat eine Sehnsucht, die ihm die Fragwürdigkeit seines Lebens bewusst macht.**

Häufig leben wir oberflächlich, sind mit diesem und jenem beschäftigt. Manchmal erfahren wir jedoch, dass dies uns nicht gänzlich ausmacht, sondern unser Leben und Erleben eine ungeahnte Tiefe bekommen kann:

- wenn wir ins Staunen geraten („Wieso gibt es überhaupt die Welt, wieso mich?“),
- wenn wir uns wirklich freuen („So müsste es immer sein!“),
- wenn wir leiden oder mitleiden („So darf es nicht sein!“),
- wenn wir unser Leben als banal empfinden („Das kann doch nicht alles sein!“).

Wir spüren dann eine Sehnsucht in uns, die über das hinausgeht, was uns möglich ist. Wir sehnen uns nach Gemeinschaft und Geborgenheit, nach Gerechtigkeit und Frieden, nach Glück und Sinn – dauerhaft und für alle! Wir spüren Verantwortungsbewusstsein und Mitgefühl. Doch wir sind auch schwach, werden schuldig – und erfahren immer wieder, wie vergänglich das Leben ist. Darum kann diese Sehnsucht uns verunsichern, Angst machen und sogar zur Verzweiflung bringen. Darum sind wir geneigt, sie zu verdrängen oder zu bekämpfen. Denn sie macht deutlich, dass wir zwar zur (endlichen) Welt gehören, diese uns aber nicht alle Fragen beantworten kann. Die Sehnsucht lässt uns fragen: Wie kann mein Leben, wie kann das Leben aller letztlich gelingen – angesichts von Leid und Unglück, von Vergänglichkeit und Tod?

*Was muss in unserer Kirche bleiben und was muss sich ändern, damit Menschen darin ermutigt und unterstützt werden, ihrer Sehnsucht nachzugehen?*

**2 Gott ist der machtvoll liebende Schöpfer, Begleiter und Vollender des Menschen.**

Für uns stammt die Sehnsucht des Menschen „nach mehr“ von Gott, ihrem Urheber; und sie führt uns zu ihm, ihrem Ziel. Die Bibel berichtet von Gott als himmlischem *Vater* („Gott über uns“), als menschengewordenem *Sohn* („Gott unter uns“) und als belebendem *Geist* („Gott in uns“). Aus freien Stücken hat Gott die Welt erschaffen und uns Menschen anvertraut. Er nimmt uns alle bedingungslos an und ernst – mit unseren Stärken und Schwächen, obwohl wir nicht nur Gutes tun. Zugleich fordert er uns heraus, gibt uns Freiheit und Verantwortung für die Gestaltung von Welt und Gesellschaft. Er selbst schaut dem weltlichen Treiben nicht teilnahmslos zu, sondern steht seinen Geschöpfen bei; besonders deutlich wird dies in der Geschichte Israels und in der Geschichte Jesu. Die Macht seiner Liebe reicht über den Tod hinaus. Das *ewige Leben* in Frieden und Gerechtigkeit ist zwar auch ein Trost, gerade für Schwächere und die Opfer von Unmenschlichkeit; es darf aber nicht als Jenseitsvertröstung verstanden werden: Wenn Menschen einander achten, füreinander da sind und miteinander feiern, wird es schon hier und jetzt erfahrbar. *Was muss in unserer Kirche bleiben und was muss sich ändern, damit Menschen sich als bedingungslos angenommen erfahren und Gott als Grund und Ziel ihres Suchens verstehen können?*

---

\* Die Verfasser sind Osnabrücker Studierende und Hauptamtliche aus dem Mentorat für Theologiestudierende ([www.mentorat-os.de](http://www.mentorat-os.de)), der Studierendenvertretung Katholische Theologie an der Universität ([www.stvkt/uni-osnabrueck.de](http://www.stvkt/uni-osnabrueck.de)) sowie der Katholischen Hochschulgemeinde ([www.khg-os.de](http://www.khg-os.de)): Philipp Adolphs, Simon Erichsen, Sonja Hartmann, Dipl.-Theol. Birgit Hosselmann, Arne Jacobs, Gero Peters, Judith Schleper, Elisabeth Spiecker, Dr. Martin Splett, Theresia Wegener.

### 3 Jesus Christus macht für uns das Wesen Gottes und das Wesen des Menschen offenbar.

Menschen glauben, weil sie Gott als Begleiter und Befreier in ihrem Leben erfahren haben. Einzigartig nahe ist uns Gott in Jesus von Nazareth gekommen; in ihm hat er nicht nur *etwas*, sondern *sich selbst* gezeigt. An den Worten und Taten Jesu, in seinem Sterben und an seiner Auferstehung ist deutlich geworden, wohin konsequente Liebe und Solidarität führen können – und wie Gott seine Macht mit Liebe durchsetzt. Als Christen sind wir dazu berufen, Jesus nachzufolgen, wie er für andere da zu sein, zu beten und zu feiern.

*Was muss in unserer Kirche bleiben und was muss sich ändern, damit Menschen ihr Leben in Beziehung zu Person und Schicksal Jesu setzen können?*

### 4 Die Kirche hat die Aufgabe, Gottes Liebe zu allen Menschen zu leben und zu bezeugen.

Christus ist für uns nicht einfach unerreichbar „im Himmel“, sondern lebt durch Gottes Geist in der Gemeinschaft der Glaubenden, in seiner Kirche: wo Menschen einander unterstützen, wo sie lebensnah von Gott erzählen, wenn sie Gottesdienst feiern und Sakramente empfangen. Die Kirche als Volk Gottes ist darum mehr als eine menschliche Institution; weil sie aber auch Menschenwerk ist, muss sie sich immer wieder selbst hinterfragen und erneuern. Die Kirche muss die Tiefe der biblischen Botschaft bezeugen, dies jedoch auf der Höhe der Zeit und auf Augenhöhe mit den Menschen ihrer Zeit. Dazu gehört gemeinsames Lernen, auch im Dialog, auch durch Kritik. Mit ihrer Solidarität und Spiritualität sollte sie ansteckend wirken und neugierig auf den Grund ihrer Hoffnung machen.

*Was muss in unserer Kirche bleiben und was muss sich ändern, damit deutlich wird, dass es ihr nicht um sich selbst geht, sondern um den Willen Gottes zum Wohl und Heil der Menschen?*

### 5 Glaube, Hoffnung, Liebe – mit diesen göttlichen Tugenden kann Leben gelingen.

Der *Glaube* an Gott gibt Sicherheit und Halt im Leben und Leiden, ist aber selbst nicht einfach sicher und festhaltbar. Er bedeutet die Entscheidung für eine Beziehung mit einem „Du“, das sich nicht begreifen und beweisen lässt. Wer an Gott glaubt, lässt sich vertrauensvoll auf ihn ein. Dieses Vertrauen ist nicht blind oder unvernünftig, es bewährt sich im Leben. Zugleich sollten wir uns nicht gegen Zweifel immunisieren, sondern unsere Überzeugungen immer wieder hinterfragen. Wir Christen hoffen über die Welt hinaus, aber nicht an ihr vorbei. Die *Hoffnung* auf Gott relativiert unsere Angst und Sorge, sie ermutigt uns zum Leben, trotz mancher Enttäuschungen. Wer sich auf Gott verlässt, darf die Hände gerade nicht in den Schoß legen, kann jedoch akzeptieren, dass der Mensch nicht alles im Griff hat und auch nicht haben muss.

Die *Liebe* ist der höchste Wert unseres Lebens. Wenn wir lieben und geliebt werden, erfahren wir, wozu wir Menschen sind. Von Gott geliebt, können wir uns selbst und einander liebevoll annehmen. Auch wenn unsere Liebe unvollkommen bleibt, vertrauen wir darauf, dass Gott sie vollendet.

Gestärkt durch Glaube, Hoffnung und Liebe, werden wir zu Zeugen einer *frohen Botschaft*. Die Menschen brauchen ihr Hoffnungspotential, unsere Gesellschaft braucht ihr Solidaritätspotential – heute mehr denn je!

*Was muss in unserer Kirche bleiben und was muss sich ändern, damit Menschen Vertrauen entwickeln, Hoffnung schöpfen und Liebe wagen können?*

Zwar bleibt Gott für uns ein großes Geheimnis, dennoch versuchen wir, von ihm zu sprechen. Wenn wir zu ihm beten, loben wir ihn, danken ihm für seine Taten, bitten ihn um seinen Beistand – und klagen, wenn wir nicht verstehen, wieso er zulässt, was nicht sein soll. Der Glaube ermutigt und fordert uns – und auch unsere Kirche ermutigt und fordert uns. Umgekehrt wollen auch wir unsere Kirche ermutigen und fordern.

*Herr, erwecke Deine Kirche und fange bei uns an.  
Und lass Deine Kirche erkennen, dass Du bei uns anfängst!*